



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2018

Einleitung

Condrau, Flurin ; Winkler, Anita

DOI: <https://doi.org/10.24894/gesn-de.2018.75006>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-184352>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Condrau, Flurin; Winkler, Anita (2018). Einleitung. Gesnerus, (75):163-170.

DOI: <https://doi.org/10.24894/gesn-de.2018.75006>

Einleitung

Anita Winkler, Flurin Condrau

Historische Studien zur Schweizer Medizingeschichte im 20. Jahrhundert stellen noch immer ein grosses Forschungsdesiderat dar. In vielen Bereichen ist man nach wie vor auf Laiendarstellungen oder ärztliche Selbstdarstellungen angewiesen, wie etwa ein Blick auf die Zürcher Spitalgeschichte verdeutlicht. Das gilt auch für die Geschichte des öffentlichen Gesundheitswesens, mit dem auch das weite Feld der Geschichte von Gesundheitskampagnen verbunden ist. Aber was sind Gesundheitskampagnen? Eine generelle und damit ahistorische Definition von Gesundheitskampagnen lässt sich nicht geben – zu wandelbar sind die Konzepte von Gesundheit und zu instabil der Begriff der Kampagne. Wir nähern uns diesem Feld an, indem wir einen Zusammenhang zwischen dem medizinischen Wissen und seiner gesundheitsrelevanten Vermittlung an eine breitere Öffentlichkeit als Grundlage der von uns betrachteten Kampagnen postulieren.¹

In Johann Peter Franks «Medicinischen Polizey» findet sich eine breite Lesung der damals aktuellen Diätetik, mit der der Einzelne seine Gesundheit zu sichern habe. Frank beschrieb die Gesundheitspflege zwar vor allem als Staatsaufgabe, erkannte jedoch, dass der Einzelne durch seine Lebensführung ebenfalls etwas beizutragen hatte.² Der deutsche Autor Christoph Wilhelm Hufeland veröffentlichte seine «Kunst der Lebensverlängerung», indem er systematisch alle Ratschläge zur Gesundheitspflege der damaligen Medizin zusammentrug.³ Auch in der Schweiz gipfelte diese Art der Gesundheitsratgeberliteratur in den «Gesundheits-Katechismen», die Ende des 18. Jahrhunderts medizinisches Gedankengut einer breiteren Leserschaft vorstellten.⁴ Diesen Texten fehlte allerdings das Element der Kampagne. Al-

1 Schmiedebach 2018.

2 Frank 1813–1817.

3 Hufeland 1797.

4 Sahmland 1991.

fons Labisch zeichnet in seinem Buch «Homo Hygienicus» nach, wie aus den einzelnen Aufforderungen zur Gesundheitspflege im Kontext der wissenschaftlichen Hygiene eine staatsbürgerliche Pflicht zur hygienischen Lebensführung wurde. Er spricht in diesem Zusammenhang vom Aufkommen eines idealtypischen «Homo Hygienicus». ⁵ Damit lässt sich begründen, weshalb Gesundheitskampagnen ein Phänomen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts waren.

Deutlich wird dieses neue Element der Kampagne am Beispiel der Gesundheitsausstellungen, bei denen das Publikum über die Ätiologie, Symptomatik und Behandlungsmethoden von damals geltenden «Volkskrankheiten», dazu zählten etwa Geschlechtskrankheiten, Kindersterblichkeit, Tuberkulose oder auch Alkoholismus, informiert wurden. ⁶ Diese Ausstellungen zeichneten sich dabei durch einen erfolgreichen Einsatz neuer Medien aus. Das bedeutete etwa den Gebrauch von Grafiken und Illustrationen zur Verdeutlichung eines wissenschaftlichen Arguments oder sogar das Zeigen von anatomischen Präparaten, Wachsmoulagen und anderen dreidimensionalen Objekten. ⁷ Vor allem seit der Zwischenkriegszeit gelangte ein weiteres, relativ neues Medium zum Einsatz: Der Aufklärungs- bzw. sozialhygienische Kulturfilm, der seine gesundheitserzieherischen Botschaften publikumswirksam in die narrativen Strukturen des Films einpassen konnte. ⁸ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in der Schweiz die neu gegründeten Institute für Sozial- und Präventivmedizin zu den Trägern von wissenschaftlich begleiteten Gesundheitskampagnen. So verschmolz die wissenschaftliche Publikationstätigkeit der in der Schweiz jungen Disziplin mit Kampagnenmaterial, das sich zunehmend am amerikanischen Vorbild zu orientieren begann. Kampagnen gegen das Rauchen, Aufrufe für Impfungen oder auch Anstrengungen zur Kariesprophylaxe zählten zu den viel beachteten Kampagnen der 1960er und 1970er Jahre. In den 1980er Jahren gehörten die AIDS-Kampagnen, die das Bundesamt für Gesundheit (BAG) in Zusammenarbeit mit der AIDS-Hilfe Schweiz organisierte zu den medienwirksamsten dieses Jahrzehnts, die neu auch die Betroffenen selbst zu Trägern der Kampagnen machte. ⁹ Die Themenbreite der Geschichte von Gesundheitskampagnen ist also riesig, ihre Medien sind vielfältig.

Wie kann man sich dem Gegenstand sinnvoll nähern? Um die Veränderungen von Gesundheitsvorstellungen und präventiven Massnahmen im

5 Labisch 1992.

6 Bspw. Weinert 2017; Nikolow 2015.

7 Nikolow 2009, 223–241; Brecht 1999, 53–77.

8 Osten 2009, 67–102; Schwarz 2011; Bonah, Laukötter 2015; Keitz 2005.

9 Bänziger 2015, 261–277.

20. Jahrhundert zu fassen, schlugen Martin Lengwiler und Jeannette Madarász eine Periodisierung der Präventionsgeschichte entlang medizinischer Leitideen vor.¹⁰ Seit Ende des 19. Jahrhunderts bis ins frühe 20. Jahrhundert etwa avancierte die Prävention zum gesundheitspolitischen Schlüsselbegriff des Gesundheitswesens. Ob es sich hierbei, wie der Soziologe Ulrich Bröckling formuliert hat, um das «Prinzip des Latenthaltens» handelt, indem versucht wird eine Krankheit in ihrer Absenz zu denken bzw. den «Versuch die Kontingenz der Zukunft zu bändigen»¹¹ oder um die «Vision vom 'gesunden Volkskörper'», wie der Medizinhistoriker Wolfgang Eckhart die Seuchenprophylaxe für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts charakterisierte,¹² ist dem Begriff der Prävention in jedem Fall nicht nur eine Zeitlichkeit eingeschrieben, die «Gegenwartsdiagnosen und Zukunftserwartungen» voraussetzt, sondern er ist auch von einer jeweils spezifischen Idee von Gesundheit, Vorbeugung bzw. Vermeidung geprägt.¹³ In diesem Zusammenhang wird auch wiederholt unter Rückgriff auf Michel Foucault auf das konstitutive Verhältnis zwischen Selbstsorge und staatlicher Intervention im modernen Vorsorgestaat verwiesen.¹⁴ Insbesondere unter der Federführung der Sozialen Hygiene wurden neben sozialpolitischen Massnahmen wie Wohnungsbau oder der Einführung einer Kranken- und Unfallversicherung auch individuelle Verhaltensempfehlungen an die Bevölkerung herangetragen.¹⁵ Mit dem Aufstieg des Risikofaktorenmodells, das ausgehend von den USA ab den 1950er Jahren in europäischen Staaten Beachtung fand, verschob sich die Ausrichtung der Prävention auf das individuelle Verhalten. Es stand nicht mehr die Vermeidung einer bestimmten Krankheit im Mittelpunkt, sondern die Unterlassung von als risikoreich eingestuften Verhaltensweisen wie das Rauchen, die als Auslöser für eine Reihe von Krankheiten galten. Diese Verschiebung wird gemeinhin oftmals mit einer Liberalisierung des Gesundheitswesens umschrieben.¹⁶

Ähnlich wie Lengwiler und Madarász bieten Brigitte Ruckstuhl und Elisabeth Ryter in ihrer im letzten Jahr erschienenen Publikation zur Geschichte der öffentlichen Gesundheit in der Schweiz einen ersten weitreichenden Überblick an, der sich vom 18. bis ins 21. Jahrhundert erstreckt. Aus einer nicht immer ganz stringenten Mischung einer an medizinischen Leitideen orientierten Geschichtsschreibung und einer Geschichte gesundheitsbehörd-

10 Lengwiler, Madarász 2010, 11–28; vgl. auch Stöckel, Walter 2002.

11 Bröckling 2008, 39

12 Eckhart 1998, 34.

13 Thiessen 2013, 362–363; Lengwiler, Madarász 2010, 11.

14 Sarasin 2011, 41–45; Thiessen 2013, 362; Ewald 1993.

15 Lengwiler 2006; Lindner 2003, 21–28.

16 Lengwiler, Madarász 2010, 22–23.

licher Infrastruktur, wie der Titel «Von der Seuchenpolizei zu Public Health» bereits erahnen lässt, spannen die Autorinnen den Bogen von der Etablierung der ‘medizinischen Policey’ im 18. Jahrhundert als absolutistisch-kameralistisches «Konzept der öffentlichen Gesundheit» über die Hygienische Revolution des ausgehenden 19. Jahrhunderts bis hin zur New Public Health, das seit den 1990er Jahren eine «Individualisierung des Gesundheitsverständnisses» vorsieht. Nun stand nicht mehr Krankheitsvermeidung, sondern Gesundheitsförderung im Mittelpunkt des gesundheitspolitischen Präventionsgedankens.¹⁷ Gelegentlich fassen die Autorinnen auch Schweizer Gesundheitskampagnen ins Auge. So ordnen sie die von der BAG im Jahr 1987 initiierte Stop-Aids Kampagne mit ihrer Propagierung des Safer Sex mittels Kondom eindeutig dem New Public Health Ansatz zu.¹⁸ Ihr Fazit zielt ähnlich wie bei Lengwiler und Madarász auf eine lineare Entwicklung einer Geschichte der Prävention ab, die sich von der Idee der Vermeidung von Krankheit hin zu einem Gesundheitsbegriff wandelte, der durch die Propagierung von Eigenverantwortung Gesundheit gleichsam als Konsumgut neoliberaler Regierung konstatiert.

Prävention ist aber nur eine Leitidee; gerade wenn man den Medieneinsatz bedenkt, tut sich ein relativ weites Feld an Strategien und Brüchigkeiten auf. Wie fluide und divers Vorstellungen von Gesundheit waren (und auch immer noch sind), zeigt Claudia Stein in ihrem Artikel zur Internationalen Hygieneausstellung in Dresden 1911.¹⁹ Stein weist auf die Definitionsschwierigkeiten und Übersetzungsleistungen hin, mit denen sich die Organisatoren bei der Konzipierung der Hygiene-Ausstellung konfrontiert sahen. Hygiene war alles andere als eine klar definierte wissenschaftliche Leitidee, die sich einfach auf die Ausstellungskonzeption übertragen liess. Gerade als es den Organisatoren darum ging, Objekte für die Ausstellung zu suchen, die eine sich von der Antike bis ins 19. Jahrhundert erstreckende Geschichte der sich gerade etablierenden Disziplin erzählen sollte, zeigte sich, dass Klärungsbedarf bestand. Nicht nur veranlasste die Ausstellung die Organisatoren zur Erfindung ‘hygienischer Objekte’, indem diverse historische Objekte in den Kontext der Hygiene gestellt wurden, sondern mussten ebenso die potentiellen Leihgeber davon überzeugt werden, dass ihre Objekte sich für eine hygienische Ausstellung eigneten. Zudem wurde ein Streit der wissenschaftlichen Disziplinen um die Deutungshoheit von ‘wissenschaftlichen’ Objekten sichtbar. Warum etwa sollten Anthropologen Exponate aus ihren Sammlungen und somit qua definitionem ‘anthropologi-

17 Ruckstuhl, Ryter 2017, 12–14.

18 Ruckstuhl, Ryter 2017, 236–237.

19 Stein 2015, 59–71.

sche' Objekte, Sozialhygienikern überlassen, damit diese sie zu 'hygienischen' Objekten umkodierten? Stein verweist anhand dieses Beispiels auf die vielfältigen Dynamiken, Brüchigkeiten, Gleichzeitigkeiten sowie Verhandlungs- und Übersetzungsleistungen, die einer jeden Kampagne zugrunde liegen. Akteure, Disziplinen, Ort und Zeit aber auch Medien, Profilierungsmechanismen und Deutungsmacht spielen eine wesentliche Rolle in der Konzipierung und Umsetzung von Gesundheitskampagnen.

Diesen vielschichtigen Faktoren von Gesundheitskampagnen wollten wir mit dem Seminar «'Schütze dich selbst': Gesundheitskampagnen im 20. Jahrhundert» am Historischen Seminar der Universität Zürich im Herbstsemester 2016 auf den Grund gehen. Ziel unseres Seminars war es den unterschiedlichen Faktoren intensiver nachzuspüren, anhand von einzelnen Fallbeispielen die Dynamiken zu diskutieren, den in einer bestimmten Kampagne jeweils definierten Gesundheitsbegriff zu erarbeiten und so empirisch zu fragen, wer jeweils die Deutungsmacht hatte und welche Mechanismen und Akteure in den einzelnen Aktionen wirkten. Es entstanden eine Reihe von empirischen Seminararbeiten zu unterschiedlichsten Schweizer Kampagnen, die bislang von der Forschung kaum in den Blick genommen wurden. Die Themenbreite war vielfältig und reichte von Anti-Raucherkampagnen an Schweizer Schulen und Betrieben, hin zu Kampagnen wie der «Aktion gesundes Volk», eine Initiative der Schweizerischen Zentralstelle gegen Alkoholismus aus dem Jahr 1974, über Arbeiten zu Gesundheitsausstellungen und Gesundheitsfilmen, bis hin zu Themen wie die Schweiz im Kampf gegen die Pocken im Kontext des Disease-Eradication-Programmes der Weltgesundheitsorganisation. Aber auch Aufklärungsschriften, wie etwa die Heftreihe «Junge Schweizer. Anleitungen zur Gesundheitspflege» der Pro Juventute aus dem Jahr 1923 und Aufklärungskolumnen in Frauenzeitschriften wurden bearbeitet, da auch sie mit dem Ziel sich an eine breitere Öffentlichkeit zu richten, populärwissenschaftliche Handlungsanleitungen lieferten.

Die im Rahmen des Seminars etwa 20 entstandenen Seminararbeiten zeichneten sich durch eine überdurchschnittlich hohe Qualität aus – eine Arbeit wurde sogar mit dem Semesterpreis des historischen Seminars ausgezeichnet. Nachdem viele der Seminararbeiten Schweizer Kampagnen zum Thema hatten und sich so eine inhaltliche Klammer anbot, entstand die Idee, ein «*best of*» der Arbeiten zu einem Themenheft zu bündeln. Wir wählten sechs Arbeiten aus, die wir für die besten hielten und mit denen wir das Publikationsprojekt starteten. Hinzu kam ein laufendes Dissertationsprojekt zum Dr. med., das sich mit der Trinkwasserfluorisierung in Basel und Zürich auseinandersetzte und deshalb zu den studentischen Beiträgen bestens passte.

Unsere Aufgabe als Herausgeberin und Herausgeber bestand nun darin, die Überarbeitung der sehr guten Seminararbeiten so zu begleiten, dass sie dem Peer-Review-Prozess des *Gesnerus* standhalten können. Wir begannen mit sieben Beiträgen, von denen am Schluss noch drei übrigblieben. Das erstaunt uns nicht, da die Beiträge mehrfach massiv überarbeitet werden mussten, zunächst aufgrund unserer Anweisungen, um überhaupt eingereicht werden zu können. Für die Beiträge lagen dann ein oder zwei ausführliche Gutachten vor, die teilweise auch vorführten, weshalb gute Seminararbeiten noch längst keine publikationsfähigen wissenschaftlichen Texte sind. Wir hielten trotzdem daran fest, dass auch studentische Beiträge zu bisher nicht bearbeiteten Themen zu wissenschaftlichen Publikationen geformt werden können. Dabei sahen wir unsere Rolle nicht als Co-Autorin oder Co-Autor, sondern konzentrierten uns auf die intensive Beratung und Unterstützung, die deutlich über das normale Mass an Betreuungsarbeit hinausging. Wir wollten damit einerseits die Forschungstätigkeit unserer Studierenden sowie medizinischen Doktorierenden unterstützen, andererseits aber auch darauf hinweisen, dass eben nach wie vor sehr viele Forschungslücken in der Schweizer Medizingeschichte vorliegen.

Die studentischen Texte, die in diesem Themenheft versammelt sind, hinterfragen zum Teil die stringenten Periodisierungsansätze der Präventionsgeschichte. Ariane Fromherz zeigt etwa in ihrem Beitrag zur Fluoridierungsdebatte in Basel und Zürich nach 1945, dass Basel mit der Durchsetzung der Trinkwasserfluoridisierung durchwegs an traditionelle sozialhygienische Vorstellungen anknüpfte, indem diese Massnahme alle Bevölkerungsschichten gleichermassen miteinschloss, obgleich des später diskutierten Zwangscharakters dieser Initiative. Rahel Hochstrasser beschäftigt sich mit dem Schweizer Pavillon an der Internationalen Hygieneausstellung in Dresden von 1911 und versucht in Anlehnung an Stein herauszuarbeiten, wie sich die Schweizer Hygiene- und Ausstellungsexperten gegenüber anderen Nationen positionierten. Dabei nimmt die Verwebung einer Idee des Schweizertums mit Gesundheitsvorstellungen einen zentralen Stellenwert ein. Der dritte Beitrag von Selina Stuber nimmt die Berichterstattung über die Anti-Baby-Pille in der Frauenzeitschrift *Annabelle* in den späten 1960er Jahren in den Blick. Die Autorin untersucht welches Wissen über das neue Verhütungsmittel vermittelt wurde und fragt nach den gesellschaftlichen und moralischen Implikationen. Ein zentraler Aspekt spielt hierbei das Expertenwissen, das sich in dieser kurzen Untersuchungsperiode stark wandelte.

Literatur

- Bänziger, Peter Paul, «ExpertInnen statt AktivistInnen: der Entpolitisierungsdiskurs in der Aids-Arbeit der 1980er Jahre», in: Pascal Eitler, Jens Elberfeld (Hg.), *Zeitgeschichte des Selbst: Therapeutisierung – Politisierung – Emotionalisierung* (Bielefeld 2015) 261–277
- Bonah, Christian, Laukötter Anja (Hrsg.), *Screening Diseases. Films on Sex Hygiene in Germany and France in the First Half of the 20th Century* (Themenheft), *Gesnerus* 72, 1 (2015)
- Brecht, Christine, «Das Publikum belehren. Wissenschaft zelebrieren. Bakterien in der Ausstellung ›Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung‹ von 1903», in: Christoph Gradmann/Thomas Schlich (Hrsg.), *Strategien der Kausalität. Konzepte der Krankheitsverursachung im 19. und 20. Jahrhundert* (Pfaffenweiler 1999) 53–77
- Bröckling, Ulrich, «Vorbeugen ist besser... Zur Soziologie der Prävention», *Behe-moth. A Journal on Civilisation* 1 (2008) 38–48
- Eckhart, Wolfgang U., «Die Vision vom ‘gesunden Volkskörper’. Seuchenprophylaxe, Sozial- und Rassenhygiene in Deutschland zwischen dem Kaiserreich und dem Nationalsozialismus», in: Susanne Roeßiger, Heidrun Merk (Hg.), *Hauptsache gesund! Gesundheitsaufklärung zwischen Disziplinierung und Emanzipation* (Köln 1998) 34–47
- Ewald, François, *Der Vorsorgestaat* (Frankfurt am Main 1993)
- Frank, Johann Peter, *Johann Peter Frank’s System einer vollständigen medizinischen Polizey*, 6 Bde., (Tübingen 1813–1817)
- Hufeland, Christoph Wilhelm, *Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern* (Jena 1797)
- Keitz, Ursula, *Im Schatten des Gesetzes. Schwangerschaftskonflikt und Reproduktion im deutschsprachigen Film 1918–1933* (Marburg 2005)
- Labisch, Alfons, *Homo Hygienicus: Gesundheit und Medizin in der Neuzeit* (Frankfurt am Main, New York 1992)
- Lengwiler, Martin, Madarász, Jeanette, «Präventionsgeschichte als Kulturgeschichte der Gesundheitspolitik», in: ders. *Das Präventive Selbst. Eine Kulturgeschichte moderner Gesundheitspolitik* (Bielefeld 2010) 11–28
- Lengwiler, Martin, *Risikopolitik im Sozialstaat. Die schweizerische Unfallversicherung (1870–1970)* (Köln 2006)
- Lindner, Ulrike, «Chronische Gesundheitsprobleme: Das deutsche Gesundheitssystem vom Kaiserreich bis in die Bundesrepublik», *Aus Politik und Zeitgeschichte* 33-34 (2003), 21–28
- Nikolow, Sybilla (Hg.), *Erkenne dich selbst! Strategien der Sichtbarmachung des Körpers im 20. Jahrhundert* (Köln, Wien 2015)
- Nikolow, Sybilla, «Der statistische Blick auf Krankheit und Gesundheit. ›Kurlandschaften‹ in Gesundheitsausstellungen am Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland», in: Ute Gerhard, Jürgen Link und Ernst Schulte-Holtey (Hrsg.), *Infografiken, Medien, Normalisierung. Zur Kartografie politisch-sozialer Landschaften* (Heidelberg 2001) 223–241
- Osten, Philipp, «Emotion, Medizin und Volksbelehrung: die Entstehung des ‘deutschen Kulturfilms’», *Gesnerus* 66 (2009), 67–102

- Ruckstuhl, Brigitte; Ryter, Elisabeth, *Von der Seuchenpolizei zu Public Health. Öffentliche Gesundheit in der Schweiz seit 1750* (Zürich 2017)
- Sahmland, Irmtraud: «Der Gesundheitskatechismus – ein spezifisches Konzept medizinischer Volksaufklärung», *Sudhoffs Archiv* 75 (1991), 58–73
- Sarasin, Philipp, «Die Geschichte der Gesundheitsvorsorge. Das Verhältnis von Selbstsorge und staatlicher Intervention im 19. und 20. Jahrhundert», *Cardiovascular Medicine* 14, 2 (2011) 41–45
- Schmiedebach, Heinz-Peter: *Medizin und öffentliche Gesundheit: Konzepte, Akteure, Perspektiven* (Oldenburg 2018)
- Schwarz, Uta, «Vom Jahrmarktspektakel zum Aufklärungsinstrument: Gesundheitsfilme in Deutschland und der historische Filmbestand des Deutschen Hygienemuseums Dresden», in: Roeßiger, Susanne (Hg.), *Kamera! Licht! Aktion!: Filme über Körper und Gesundheit 1915 bis 1990* (Dresden 2011), 12–48
- Stein, Claudia, «Die ‘Geschichte der Hygiene’ in der Internationalen Hygiene-Ausstellung 1911 in Dresden», in: Nikolow, Sybilla (Hg.) *‘Erkenne Dich selbst!’ Strategien der Sichtbarmachung des Körpers im 20. Jahrhundert* (Köln 2015) 59–71
- Stöckel, Sigrid, Walter, Ulla (Hrsg.) *Prävention im 20. Jahrhundert: Historische Grundlagen und aktuelle Entwicklungen* (Weinheim, München 2002)
- Thiessen, Malte, «Gesundheit erhalten, Gesellschaft gestalten. Konzepte und Praktiken der Vorsorge im 20. Jahrhundert. Eine Einführung», *Zeithistorische Forschungen* 10 (2013) 354–365
- Weinert, Sebastian, *Der Körper im Blick. Gesundheitsausstellungen vom späten Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus* (Berlin 2017)